

**SWR 1999/2000 und DeutschlandRadio 2000**

60 Min.

**Ansage:**

**Sprecherin (Novaktext) 1: Im Himmel ist Jahrmarkt**

**Helga M. Novak 1: 35.25 Und sei es auch nur in Gedanken.**

**J. Monika Walther 1: Die Dichterin Helga M. Novak  
von J. Monika Walther**

**Musik 1: Urs Leimgruber, Ungleich**

**No 5 Entre, ab 2'47 - 3'01**

*Regie: Diese Musik geht wie ein „Kettenkarussell“  
durch den ganzen Raum. In die Musik wird zweimal  
der O-Ton/ Novak: 4.28 „Im Himmel ist, sei  
Jahrmarkt und du würdest immer noch fragen  
wo....“ gemischt*

**Sprecherin (Novaktext) 1: Im Himmel ist Jahrmarkt**

**Musik 2: Urs Leimgruber, Ungleich**

**No 4 Egonance B, ab 0'34 - 1'34**

*Regie: Musik wird unterlegt, „Kettenkarussell“,  
leise Blende bis Ende des Briefes*

- Helga M. Novak 1:**                   **35.25 Und sei es auch nur in Gedanken.**
- J. Monika Walther 1:**               **Die Dichterin Helga M. Novak**  
**Ein Feature von J. Monika Walther**
- Musik 3:                                 Urs Leimgruber, Ungleich  
Egonance B, weiter
- Regie: Musik dem Brief unterlegen )*
- Sprecherin (Novaktext) 2:       „Was du über mich schreibst, weiß ich immer noch  
nicht. Vergiß nicht die isländischen Sommernächte  
beim Heringsalzen, oder die Trawlerfahrten bei  
Sturm 11 über den Nordatlantik. Diese Dinge haben  
mich geprägt, also „beschreib“ mich mal, wenn du  
kannst. Oder meine Wanderungen quer durchs  
Island-Eis.“ (0’20)
- J. Monika Walther 2:                 Das schreibt Helga M. Novak.  
Gesucht hat sie viel, gereist ist sie oft.
- Musik 4:                                 Urs Leimgruber, Ungleich  
Egonance B, ab Aufblende 1’34  
*Regie: unter den Text*
- J. Monika Walther 3:                 Ich mache die Reise.  
Berlin. Richtung Malbork,  
Marienburg Berlin.

Die alte Reichsstraße Nummer 1 im Rückspiegel.  
Der Wegstrecke von Helga M. Novak folgen.  
Chojnice.  
Die Glocken.  
Ankommen gegen die Kälte.

Oblawa: Treibjagd  
Oblawiac sie: einen guten Fischfang machen  
Obloczek: Wölkchen  
Prosze dziekuje  
Bitte danke

Gedanken überfahren, von links nach rechts.  
Kinderszenen in Erkner  
östlich von Berlin,  
Die Eisheiligen dort im Haus,  
und Schulkameradinnen  
spielen im Gestern.

Geradeaus ist was sich auf der Netzhaut nachbildet.  
Köpenick, der Hauptmann  
rollender Prospekt ,  
Geburtsort das Heim,  
Helga Maria Novak, 1934.

Bukow, die Landesoberschule Waldsieversdorf  
Schöneiche, Herzfelde, Hoppegarten  
Der Blick ist Auslöser

Pferdewechsel in Müncheberg  
 Marxwalde ist Neu - Hardenberg  
 das Herz des Reichskanzlers in Formalin  
 Schlachtgedanken in Seelow.  
 Chaussee, Chaussee, Chaussee

Landstunden nach Osten  
 Helgas Wünsche im Koffer  
 maßloses Wunschglück  
 Oderbruch, Übergang,  
 Augenblicksworte wie Seele und Welt,  
 Weite Blicke.(1'06)

Musik 5:

Glocken von Chojnice:  
 49.06 - 49.48  
*Regie: von ferne nach Vorne, Mitte*

J. Monika Walther 4:

Über Helga M. Novak wird gesagt:  
 Geboren 1934. Vom Kinderheim für elternlose  
 Kinder zu gehaßten Adoptiveltern nach Erkner,  
 Kaderschule in Waldsiefersdorf, Eliteschule,  
 Studium, Flucht nach Island, zurück in die DDR,  
 Fließbandarbeit, Elektroschweißen, Isländer  
 geheiratet, Islandreise, Arbeit im Fisch, zwei Kinder,  
 Teppichweberei, zu Fuß nach Barcelona, Studium  
 am Leipziger Literaturinstitut, Rauschmiß,  
 Aberkennung der DDR-Staatsbürgerschaft, Island,  
 wieder „Arbeit im Fisch“, immer geschrieben, im

Schreiben überlebt, im Westen veröffentlicht, halbe  
Welt durchreist, zurück nach Berlin, nach  
Jugoslawien, heute im polnischen Wald lebend.  
Nachbarn und Stephan. Am Fluß. Ein Haus, weitab.  
0'45

Helga M. Novak 2:

*Stephan:*

00.15: Sprechen popolen! Komm! 00.18

00.33: Marischa! 00.34: Popolin (Cut) Popolin!

01.04: *polnisch*/Kartoffeln, Essen

01.27...Vater, mein Gott..

02.44 Danke...(Cut) Lachen. Ja, danke. 2.48

Musik 6:

Urs Leimgruber, Ungleich

Egonance B, ab Anfang bis '45

*Regie: Musik geht durch den ganzen Raum*

*„Kettenkarussell“*

*Aufblende in Vater, mein Gott*

Sprecherin (Novaktext)3:

„auf dich habe ich gerade gewartet  
mein pripjatinisches Abenteuer  
ein Vierteljahrhundert war ich regel-  
recht gespannt auf dich und nun  
weiß ich vor Schreck nicht was ich  
dazu sagen soll so abenteuerlich  
hat mir noch keiner den Weg verstellt  
dunkel und auf der Pirsch und gesetzlos  
wie die Förster und Jäger behaupten

denen ich natürlich kein Gehör schenke  
 jetzt bist du aus Fleisch und Blut  
 Knochen und noch irgendwas aber was  
 einer der silberne Böschungen macht  
 mit Forellen der Tiere hinstreckt  
 auf Lichtungen und Stangen verscharrt  
 einer in weichen Schuhen und Jacke  
 gebläht weil links der Lauf und rechts  
 der Kolben und allerlei Kugeln versteckt  
 mit aufgestellten Ohren und auf dem Sprung  
 habe ich auf dich gewartet du Wildbeuter  
 ein Fossil wie der letzte Jäger“

J. Monika Walther 5: Helga M. Novak, auf dich habe ich gerade gewartet,  
 Silvatica, Gedichte 1998  
 0'60

Helga M. Novak 3: 03.02 Lockt er eben solche Tiere an. Die kommen  
 alle ihm nachgelaufen. (*Stephan:Ja*) und ihm  
 entgegen. Mit dem, mit dem Ergebnis, daß sie in der  
 Tiefkühltruhe landen. 03.14 (Cut mein Lachen,  
 Helgas Husten03.19)  
*Stephan im Hintergrund redend*  
 03.20 Wenn er mal nicht hier war, so zwei, drei  
 Wochen und ist am Gartentor....., dann kraucht der  
 Hund da auf dem Bauch, die Katze kommt an, der  
 Igel, n'Igel, den nimmt er den mit ins Bett, dann  
 verkriecht sich der Igel hinter dem Ofen, dann

kriegen wir den nicht wieder raus...du hast so einen Menschen nie gesehen und wirst ihn nie wieder sehen. (03.42)

Weil das gibt es nur in Büchern, daß einer mit Tieren spricht. Oder meinetwegen im Zirkus. Ich weiß ja nicht, wie die ihre Löwen zähmen. Das ist, so einer ist das. 03.56

Helga M. Novak 4: 4.28 Hättet ihr mich nicht geweckt, dann würde er immer noch dir erzählen, im Himmel ist, sei Jahrmarkt: Und du würdest immer noch fragen, wo? 4.39

Musik 7: Urs Leimgruber, Ungleich  
No 5 Entre, ab 3'48 -4'30  
*Regie: Musik wie „Kettenkarusell“, wird unter Text geblendet*

J. Monika Walther 6: Chaussee, Chaussee,  
der Kopf stärkt die Augen  
Über die Grenze die Odra in Polen,  
bergab nach Manchow, nach Kietz  
Störche und Sumpfzecken  
Fischer, wie tief ist das Wasser  
Bilder aus der Dunkelkammer entstehen.  
  
Berlin. Brandenburg. Die Heide.  
Selbstaflöser.

Da, weg sein, wo, ich, nicht, bin.  
 Kindheitswege vorm Horizont.  
 Überlaufende Augen.  
 Grenzverkehr, Seitensprung,  
 schwarz - weiß gerichtetes Licht  
 auf die Reichsstraße Eins.  
 Regen und Schneetreiben.  
 Der Scheibenwischer schneidet in Stücke  
 den Weg und den Ton  
 Kopfstein über der Lindenallee klingt  
 gestern Vietz, heute Witnica. 0'40

Helga M. Novak 5:

10.16 Jetzt bist schon mal da, dann rede auch mit  
 mir! 10.18  
 10.31: Aber überhaupt, nicht, das ist richtige Heide  
 10.34  
 10.38: Weil ich in der Heide groß geworden bin. In  
 der Märkischen. Deswegen! 10.43  
 10.49: Das ist einfach der Geruch der Kindheit. Das  
 ist, das Ganze, die ganze Psyche, auch der ganze  
 psychische Zustand hängt davon auch ab, was man  
 als Kind gesehen, gerochen, aber auch gegessen und  
 gefühlt hat.  
 Manche können es für immer ablegen, aber viele  
 nicht. 11.11

Helga M. Novak 6:

11.17 Mich! (Cut: dich)- Ein Gefühl von Zuhause.  
 Das hatte ich ja lange nicht. Ich durfte ja 25 Jahre

lang die DDR nicht betreten, nich. Gesagt haben se:  
für immer! Aber das sind ja nur eben solche... Im  
Innenministerium, als se mich ausgewiesen haben,  
haben sie gesagt: für immer! Zeit meines Lebens  
darf ich die DDR nicht mehr betreten. 11.42

11.45 Das ist so wie Honecker mit seinen hundert  
Jahre Mauer. 11.48

*Stephan, leise polnisch (Cut: Helga, polnisch: nabok  
.....)*

12.00: Oh, Stephan...

12.10: Wer will denn jetzt ne Hasenkeule! Um  
sieben morgens! 12.14 (Stephan leise)

12.19 Die ist schon so lange geschmort, die kann ja  
nur noch nach alten Lumpen schmecken. 12.22  
Was sagst du?

J. Monika Walther 7:

Über Helga M. Novak wird gesagt:  
Literaturbetriebe sind ihr widerwärtig.  
Vereinnahmungen erst recht, sie ist grob und  
polternd, zärtlich, intensiv und direkt, oft im Zorn,  
laut und leise, auch bittere Töne, Sehnsucht, die  
wach geblieben ist, Enttäuschung und  
Hellsichtigkeit gehören zu ihr.  
Aber auch: Beschadet und verbissen ist sie  
geworden, zu laut und zu leise. Und sie fühlt sich  
von ihrer eigenen Hetze durchs Leben, von den  
Suchen wund gestoßen. 0'30

- Helga M. Novak 7: 46.38 Woher soll ich denn das Vertrauen herholen, nachdem von (Cut: von von von) jeweils hundert Schriftstellern 80 Spitzel waren?
- J. Monika Walther 8: Über Helga M. Novak gab es am 28. Oktober 1991 diese Pressemeldung:  
„Die Berliner Autorin Helga M. Novak hat in einem offenen Brief an Wolf Biermann, Sarah Kirsch und Jürgen Fuchs“ bekannt, 1957 eine Mitarbeiter-Erklärung für die Stasi unterschrieben zu haben.  
„Die Scham beißt ein Leben...Ihr seid auch mal in der Partei gewesen, genau wie ich. Zwar habe ich mir erlaubt auszutreten, was damals (57) noch verboten war, doch Komplizen waren wir alle. Das kriegt ihr nie heraus, was ich alles über Leute weiß, mit denen wir befreundet sind. Und eher will ich im polnischen Wald verbluten, als mich auf einen deutschen Richterstuhl setzen.“ 0'40
- Helga M. Novak 8: 46. 46 Wo soll ich noch Vertrauen herholen!  
Umsonst wohne ich hier nicht in der Einsamkeit.  
Sag mir mal, wo ich noch Vertrauen herholen soll!  
Ich traue mir ja schon selber nicht mehr. So schlimm ist das alles für mich. 47.00
- Musik 8: Urs Leimgruber, Ungleich  
No 7 Prelude pour L. Ab 0.00

*Musik wie „Kettenkarusell“, Einblende ab „Sag mir mal...bis unter „beschadet“ Ende*

Sprecherin (Novaktext) 4: „bin beschadet und verbissen geworden  
 gekappt und angebrochen und entwurzelt  
 die Schonung ist zu Ende  
 Wollmäuse am Himmel  
 Atlanten über mir  
 Mappen Karten aus Luft  
 ein rauschendes Fliehen  
 Gewölle tropft auf mich  
 bin beschadet meine Triebe  
 verbissen geworden verkappt  
 angebrochen und entwurzelt  
 entnadelt und entlaubt  
 ganz zugeneigt der Erde  
 bin ich kahl und entwirrt  
 kopfunter lese ich keine  
 Atlanten mehr kein Stern  
 durchdringt das Gewölle  
 biete dem Heckenjäger keinen  
 Schutz mehr Leibstrafen  
 haben mich jüngst ereilt  
 eine Treibjagd mit Feuer  
 käme mir entgegen heute“  
 0'37

- J. Monika Walther 9: Helga M. Novak, *beschadet, Silvatica, Gedichte*  
1998 0'05
- Helga M. Novak 9: 25.37 Eitel! Eitel war ich mal in jungen Jahren. Da  
dachte ich immer, ich wäre nicht schön genug. 25.40  
25.46 Ich fand mich irgendwie immer nicht schön  
genug. 25.49  
25.53 Jetzt habe ich es geschafft. Ja. *Lachen* 25.59  
26.03 Das kommt mir jetzt so vor, daß ich eigentlich  
viel zu schön war für die andern. 25.11  
26.24 leises Lachen  
26.31 Nein, eitel, weiß ich nicht ganz genau, was es  
ist. Ich war nicht genug ehrgeizig. Mir ist zu schnell  
was egal. (Cut 26.41)  
Ja, mir ist zu schnell - mich in Positur zu setzen, mir  
ist zu schnell egal wie ich auf andere wirke. Ich  
brauch nicht die, die Zuwendung größerer Mengen.  
Das ist mir eher lästig. 27.02  
27.07 Die suche ich mir dann schon.....(Cut) In  
kleinen Portionen, braucht ja jeder. (27.12)  
27.22 Vielleicht leugne ich das, ohne es zu wissen.
- Musik 9: Urs Leimgruber, *Ungleich*  
No 5 Entre, ab Anfang bis 2.36  
*Regie: Musik wie „Kettenkarussell“*  
*Leise Blende unter den Text*

J. Monika Walther 10:

Über Helga M. Novak sagt die Schriftstellerin  
Kerstin Hensel:

Sie lebt, nach vielen Weltreisen, Suchen nach  
Heimat und Ankommen, nun im polnischen Wald,  
mit einem Liebsten, einem Mann des Waldes, den  
sie in ihren Gedichten Eustachos nennt,  
Ohrtrompete. Sie spricht etwas polnisch, er wenige  
Worte deutsch. Und des Winters trägt man dort  
Fellstücke vom Dachs in den Schuhen und trinkt  
schwarzes gesalzenes Bier.

Im Älterwerden zeigen sich noch einmal die Risse  
des Lebens, die alten Ängste, die traumatischen  
Erinnerungen an die Kindheit.

Helga M. Novak kokettiert nicht, wenn sie sich jetzt  
und heute an den Rand der Existenz stellt, kein  
Vergessen sich ermöglicht, mit klarem Blick über  
das Tal, grob durchaus, verloren auch, in ihrer  
Einsamkeit auch selbst manchmal das Tier, das sie  
jagt:

Silvatica - ein Band voller Liebesgedichte, Poesie  
und klarer Analyse der Vergesellschaftung des  
Menschen, des Verlustes seiner Triebe.

Über Helga M. Novak sagt der Schriftsteller Jürgen  
Fuchs 1983 in seinem Vorwort für den Gedichtband  
„Grünheide Grünheide“. Er erinnert die Zeit vor  
ihrer Ausbürgerung aus der DDR 1965:  
„Radikal, geradezu und schön - so kamen die

Gedichte von Helga Novak daher auf schlechtem Papier, als Verführung zur Wahrheit...Es ging mir wie mit den Liedern von Wolf Biermann. Sie waren da, ich hatte sie gehört, gelesen, nun gab es keine Ausflüchte mehr.“

„Die Dichterin Helga Novak ist stolz und wie besessen auf Wahrheit. Nach ihrer eigenen, nach der unseres Landes, nach dieser Welt. Sie will nicht, das die Lüge gewinnt...Die mit dem dünnen Fell. Die mit den weichen Augen. Die mit dem derben Maul. Romane schreibt sie, autobiografische Prosa, dicke Bücher, die verrissen werden oder auf den Bestsellerlisten stehen...Und immer wieder Gedichte. Sie ist nicht berechenbar, nicht im Gleichgewicht mit Kunst, Kritik und Obrigkeit wie andere. Sie brennt, gibt sich ganz hin. Man muß Angst um sie haben.“

Über Helga M. Novak sagt Wolf Biermann:

„Helga M. Novak ist eine Dichterin, eine DDR-Dichterin im Westen, für mich die Größte. Sie ist die zärtlich-schroffeste Dichterin. Sie schreibt männlicher als die Frauen mit dem Knebelbart und schreibt weiblicher als die emanzipationsfreudigen Softis. Sie leidet sich radikaler an diesem Land als sämtliche Unglücksmenschen in Ost und West, die ich traf. Und in all dem Leiden nichts von der

Wehleidigkeit, an der sich die schwächeren Talente trösten....“

*Regie: Ablende Musik*

Helga M. Novak schreibt über Helga M. Novak in einem Brief an den Schriftsteller Joachim Schädlich:

Sprecherin (Novaktext) 4: „Ich habe meinen Prosastil in einem Schweizer Irrenhaus gefunden, entwickelt... In der Art habe ich weitergemacht, was Prosa betrifft. Und ich habe meine Art zu schreiben von Anfang an als expressionistisch empfunden. Raus gehauen, rausgeplatzt, rausgebrüllt; Distanz nur durch die Verkürzung.“

3'40 (13 +14)

Helga M. Novak 10: „Herr Winkler ist über achtzig und dank seiner gesunden Lebensweise noch rüstig und gut zu Fuß. Seine Frau tritt nicht in Erscheinung. Sie ist bettlägerig. Sie ist ein Jahr älter als er. Sie haben in Afrika geheiratet. Er - ein junger, schneidiger Soldat des Kaisers. Sie -Weißnäherin bei der Familie eines deutschen Farmers

Frau Winkler spricht nicht mit Herrn Winkler. Sie spricht nicht mit Gästen. Herr Winkler läßt mich nicht nach ihr sehen. Er sagt, es ist besser so. Ich frage, was macht sie im Bett? Er sagt, was soll sie machen, sie liest.

Es sollte mich interessieren, was sie liest. Ich bin

Buchhändlerin und lese viel. Ich kann mich aber nicht um alles kümmern. Ich sehe nach Herrn Winkler. Er sieht nach seiner Frau. Wenn nur jeder Mensch jemanden hat, der nach ihm sieht.“ 1’33

J. Monika Walther 11:

Helga M. Novaks Lesung auf der Tagung der Gruppe 47 in Princeton aus dem Prosatext „Hauswein“.  
0’09

Musik 10:

Urs Leimgruber, Ungleich  
No 5 Entre, ab 3’50 bis 4’37  
*Regie: „Kettenkarussell“, leise Blende unter den Text*

J. Monika Walther 12::

Helga M. Novak, Veröffentlichungen, Auswahl:  
1965: Die Ballade von der reisenden Anna  
1965: schrieb sie in Island das Gedicht: ich bin ostdeutsch, in der DDR hektografiert verbreitet  
1965: kehrte sie in die DDR zurück  
1968: Geselliges Beisammensein  
1971: Aufenthalt in einem irren Haus  
1976: Die Landnahme von Torre Bella  
1979: Die Eisheiligen, autobiografisch, 1939 bis 1951  
1982: Vogel federlos, autobiografisch, 1951 bis 1954  
1985: Legende Transib, die Einreisegenehmigung in

die UdSSR bekam sie nie

1989: Märkische Feemorgana

1997: Bis zu diesem Jahr war ihr Werk vom  
Literaturmarkt trotz Auszeichnungen nahezu  
verschwunden.

1998: Silvatica und Neuauflagen

0'50

Helga M. Novak 11:

14.15 Na ja, ich habe ja zweimal in Leipzig studiert:  
einmal an der Universität, das zweite Mal, 1965, am  
Institut, am Johannes R. Becher Institut. (Cut)

14.31 Da habe ich die ganzen Schriftsteller kennen  
gelernt, da habe ich eigentlich überhaupt, eh, ich  
hatte nur einen Band herausgegeben - bei  
Luchterhand Gedichte.. Aber das Becherinstitut  
(Cut) 65, das war alles sehr schön, wir waren mit  
Sarah und Rainer Kirsch und Kurt Bartsch und und  
sehr vielen. Sehr junge alle, sozusagen nach dem  
ersten oder zweiten Büchlein oder noch gar nichts  
veröffentlicht. Aber man war da. Da habe ich dann  
Biermann kennengelernt, den den den Reimann hier,  
Andreas Reimann, mit dem ich sehr befreundet war.  
Der immer noch in Leipzig ist, Dieter Mucke.

Also mir fallen natürlich vornehmlich die ein, mit  
denen ich damals befreundet war, die aber auch  
dabei geblieben sind, die weiter geschrieben haben,  
nich. Sind ja viele dann Parteijournalisten geworden,  
aber viele auch Schriftsteller geworden, ne 15.30

Sprecherin (Novaktext) 5: „Bekenntnis

ich bin ostdeutsch das zieht sich hin  
wie der Rauch an erloschenen Dochten

ich bin ostdeutsch das wächst  
wie der Pilz zwischen Menschenzehen  
ich zähle die Pfennige meiner Mark  
der Soldat den ich nicht warb  
frißt stets einen Teil von Hundert

ich bin ostdeutsch und nicht nur  
der Sprache nach  
ich bin ostdeutsch solange  
die Pfähle nicht morschen  
solange Mißtrauen und Spitzel  
die hausgemachten Soßen würzen  
sitze ich an der kahlen Seite des Tisches

ich bin ostdeutsch und ziehe  
einen Klumpen Hoffnung hinter mir her“  
0'32

Musik 11:

Urs Leimgruber, Ungleich

No 5 Entre, ab 3'50 bis 4'37

*Regie: „Kettenkarussell“, Blende unter den Text*

J. Monika Walther 13:

Die Reise geht weiter: Brandenburg.  
Landsberg, Trutzburg zwölf Festungen  
zwei Augen von Gorzow Wielkopolski  
im Ohr Lydia po polski  
die Bettenburg von König Miesko  
nicht hinter den Berg schauen.  
Nur das sehen was  
im Kopf Landkarte Tankstelle  
Strzelce Krajenkie, 26 Kilometer.  
Schneetreiben, Eiswasser.

Die Kreuzung in Hochzeit  
alte Polenwege Seen und Störche  
Handelskreuzzüge Czlopa  
die Kämpfe in Deutschkrone Walc  
süßes Herbata Wodka  
Kopfstein überlaufende Augen:  
„Schwäne weinen bloß/  
wenn sie nicht mehr zuschlagen können“  
Preußische Sozialistin? Buchweizengrütze  
„Ich kann keine andere mehr werden?“  
Jastrowie, Podgaje, Jeromierz.

Namen ohne Sprache lesen  
das Straßennetz in die Pupille geknüpft  
Szczecinek Neustettin links  
Abzweig Arbeitslager Koronowo,  
Deutschbesatzung. Czluhow. Wald,

Sandboden, Birken und Heide.

Kleie. Im Himmel ist Jahrmarkt  
ankommen Chojnice  
gegen den polnischen Sand  
Die Tucheler Heide Czersk Legbad  
gegen die Kälte  
die Glocken läuten.  
„Es flog ein Vogel federlos.“  
1'07

Musik 12:

Glocken von Chojnice  
49.06 bis 49.48 (ein Cut)  
*Regie: Blenden ab "Kleie" von ferne nach vorne- bis  
unter Helga M. Novak*

Helga M. Novak 12:

05.32 Ich bin Anarchist, ne wirklich was man früher  
ne Linke nannte. Das ist ja längst .... mit dem links  
und rechts, das stimmt ja alles nicht mehr.  
Wenn die SPD rankommt, wenn die wirklich SPD  
wählen, da wird es nicht einen Funken besser. Das  
sage ich dir als gestandene Linke. Weil dann wird  
noch viel mehr Industrie ins billige Ausland  
verlagert. Dann wird dieser sogenannte Standort,  
dann wird der noch mal abgetragen, verstehste?  
Weil - Kapitalflucht war immer die erste und  
einschneidenste Reaktion auf ne Wahl, die links  
ausgeht. ich habe es in Island erlebt, ich habe das in

Portugal erlebt, es nützt gar nichts, nützt gar nichts, obwohl ich nichts besseres kenne, als die Demokratie. So ist die Demokratie auch nie das gewesen, was das Wort...ist es eben nicht. Nich!  
 06.27 Du siehst ja. Der Mensch wird ja abserviert und arbeitslos gemacht. Ich mein, wir haben ja schon New Yorker Verhältnisse. Oder in den Südstaaten, wo die Leute auf den Straßen verhungern. Ich versteh nicht, wie das alles, was das soll. 06.53

Aber ich versteh jeden, der aufs Land geht (cut Warum?) und sich versucht einfach irgendwie so zu ernähren, äh, so billig wie möglich und sich irgendwie einfach. Ich versteh jeden, der auf Land geht, da hat er seine Arbeit, da ist er vollauf beschäftigt und Bücher liest. 07.24

Ich kann diese, diese, diese Mietmargen. Ich könnte ja gar nicht mehr die Miete...es geht mir ja gar nicht mehr in den Kopf, wie die Leute ihre Miete bezahlen. 07.36

Sprecherin (Novaktext) 6: „Von den Sandbauern, die das Bachufer besiedelt haben, sind es drei Kilometer zum Dorf. Durch das Dorf führt eine Chaussee, und eine Autobuslinie verbindet die Kleinstädte Tuchola und Czersk. Während man Haushaltswaren und Textilien besser in Tuchola kauft, ist Czersk eifriger im Angebot von Möbeln. Czersk ist ein Zentrum der

Möbelfabrikation, die Produkte werden vornehmlich an die Firma IKEA geliefert und bringen Devisen ein. Was der Qualitätskontrolle nicht standhält, wird gegen Zloty verkauft. Da kostet eine Kommode, in Deutschland für hundertfünfzig Mark erhältlich, zwischen 50- und 60.000 alte Zloty. Das ist das Monatseinkommen eines Arbeiters. Trotzdem sind die Möbel sofort verkauft. Wegen der horrenden Inflation wird das Geld schnell ausgegeben. Die Möbel sind gleich wieder weg. Wer z.B. einen Verwandten hat, der in Deutschland arbeitet und monatlich hundert Mark nach Polen schickt, ist fein heraus. Er kriegt auf dem Schwarzen Markt für diese hundert Mark rund 200.000 alte Zloty. Das sind wiederum vier Monatseinkommen. In Polen gelten drei Währungen: der Zloty, der Dollar und die Deutsche Mark. Es ist trotz der niedrigen Einkommen viel Geld im Umlauf. Bei den Sandbauern stehen keine neuen Möbel in den Häusern.“

1'15

J. Monika Walther 14:

Helga M. Novak, Passage aus „Porträt einer polnischen Greisin“ 1995

0'06

Helga M. Novak 13:

07.41 Wieviel Leute in der DDR - das Wort Arbeitslose nehme ich gar nicht mehr in den Mund,

weil das ist schon ein Viertel der Gesellschaft, langsam, und vor allem die Arbeitslosigkeit wächst ja nach an den Schulen...wieviele Leute in der DDR, (Cut: wie Rita zum Beispiel), die haben Jahrzehnte ihre Mietwohnung nun grade so erhalten, nicht investiert wurde ja nicht, es wurde ja alles dem Verfall anheimgegeben, aber die plötzlich auf die Straße zu stellen oder die müssen die Wohnung kaufen? 08.15

08.34 Das kommt mir vor wie die Olympiade. Du kannst deine tausend Meter nicht, irgendwo ist eine Grenze. 08.39

08.50 In der Geschichte ist ja immer so gewesen, daß die Gesellschaft, die Masse Mensch sich durch Kriege einfach dezimiert hat. Verstehst du, wenn es durch Armut nicht ging, sich zu dezimieren, dann haben sie sich durch Kriege dezimiert. 09.04

Sprecherin (Novaktext) 7: „Die kleinen Höfe, manche hundert bis zweihundert Jahre alt, bestehen aus strohgedeckten Holzhäusern mit zwei, drei Zimmern und einer Küche. Seitlich steht ein Stall, gegenüber die größere Scheune. Einige Bauern haben ihre Holzhütten abgerissen und durch Steinbauten ersetzt, ebenso klein, aber man stößt sich nicht dauernd den Kopf. Im Stall stehen die Kuh, ein Zugpferd, ein bis zwei Schweine. Enten, Gänse, Hühner besiedeln jeden Hof. Oft birgt ein Extraschuppen den Pferdewagen

und für den Winter einen Schlitten.

In den Gärten: Gurken, Kürbisse, Tomaten,  
Kohlgemüse, Rote Rüben. Vor den Häusern Phlox,  
Dahlien, Margeriten und Astern.

Holz stapelt sich auf jedem Grund, immer geht  
irgendwo die Kreissäge, denn auch im Sommer wird  
auf Feuer gekocht. Die Kohlenpreise sind in einem  
Jahr aufs Doppelte gestiegen, und der Wald steht vor  
der Tür.

Wer seine Felder nicht mehr beackern kann, auch  
hier ziehen die jungen Leute in die Stadt, übergibt  
sie der Gemeinde zum Aufforsten.“

0'57

J. Monika Walther 15:

Helga M. Novak, Passage aus „Porträt einer  
polnischen Greisin“ 1995 0'06

Helga M. Novak 14:

38.40 Na, nu pass mal auf, nu hab ich ja vor einen  
dritten Band Autobiografie zu machen.. Und das war  
n recht unüberlegter Entschluß -.... - 39.17 Aber  
dann ist mir das alles irgendwie, das kostet ja ne  
enorme, ich hab ja nie Tagebücher geschrieben oder  
sonst was aufbewahrt - das ist ne enorme  
Erinnerungsarbeit, was ich da jetzt aufschreibe. Ich  
habe überall son Stapel Hefte und notiere auch  
immer, was mir einfällt, chronologisch. An jedem  
Bett, an jedem Sofa habe ich n Stapel Schreibhefte.  
Das liegt ja zurück, das ist ja von 55 bis 65. (Cut:eh)  
Das ist jetzt nicht nur die reine Erinnerungsarbeit,

was die Fakten und Daten anlangt, sondern man setzt sich ja nochmal auseinander mit den Menschen, mit denen man zusammengelebt hat, mit den Verhältnissen, in denen man gelebt hat, mit den Zwängen, durch die man durchmußte. Das ist ja ne ganz schwere seelische Arbeit, so was. Nicht das Aufschreiben, sondern das Erinnern, nicht.

Man setzt sich noch mal auseinander mit seinen Fehlern, mit mit seinen...40.23

Was man schlecht gemeistert hat, auch was man einigermaßen gut hingekriegt hat, nich. 40.34

Und überhaupt erst einmal zu einer, zu einer entsprechenden nötigen - das andere, das ist ja gar nicht wichtig - Portion von Ehrlichkeit zu finden, sich dahin durchzuringen, die Dinge so einigermaßen ehrlich zu sehen. Ja. 40.55

Träume, sich zu überlegen. Mein Gott. Träume von Leuten. Ich träume von Leuten, mit denen habe ich mal zusammen gewohnt. und weiß dann gar nicht mehr, wo die eigentlich waren. 41.08

Also mit ner Autobiografie, was ich darunter verstehe, für mich persönlich, ist das eine langjährige Erinnerungsarbeit und Wiederholung.

Und das geht auf die Psyche. 41.25

Und die nächste Stufe ist die, was erzähle ich nicht, weil die Leute, die es eben auch angeht, eben noch leben. Was, was schreibe ich nicht, um sie nicht zu verletzen. Oder warum schreibe ich nicht doch, was

ich schreiben will, was ich raushaben will. 41.51  
 42.21 Naja, da war ich, also von wo ich bis 30 war.  
 Na wieviel weißt'n du? Du weißt ja auch nicht auf  
 Anhieb, was da alles war, als du zwischen neunzehn  
 und dreißig warst. 42.36  
 Sind ja wilde Jahre, wo man, wenn überhaupt  
 erwachsen wird. Und denn noch in der DDR. (Cut:  
 Und so weiter. Also..42.50)

J. Monika Walther 16:

Helga M. Novak sagt:  
 Der Dritte Band der Autobiografie soll heißen „Im  
 Schwanenhals“.  
 Er soll die Zeit von 1955, dem Beginn des Studiums,  
 bis zur Ausbürgerung 1966 umfassen.  
 Ein Schwanenhals, das ist eine Falle, auch Berliner  
 Eisen genannt, eine Falle, um Marder, Füchse und  
 Iltisse zu fangen. Helga M. Novak war dem Staat  
 der DDR ein Fuchs, ein Iltis: Die Funktionäre haben  
 sie eingefangen; sie haben sie in den Westen  
 geworfen. Sie war eine von vielen, die zuviel, zu  
 genau war.0'19

Musik 13:

Yorck'scher Marsch  
 Freistehend: Anfang bis 0'09 -  
 bis „Schlucken“ ausblenden  
*Regie: Von ganz ferne nach vorne Mitte*

Sprecherin (Novaktext) 8: „Gesucht wird ein Mädchen, vier Jahre alt, dunkel, mit einer roten Propellerschleife und langen goldenen Ohrringen. Es ist nackt und streckt den Bauch vor. Wer das Mädchen gesehen hat, melde sich sofort bei der Strandwache.“

„aufessen  
 aufessen  
 der Teller wird leer gegessen bis zum letzten  
 Happen  
 rein in den Mund und schlucken  
 schlucken  
 schlucken nicht vergessen  
 kau nicht ewig auf derselben Kartoffel herum  
 bitte  
 nimm den Schieber nicht in den Mund  
 zum Essen ist der Löffel da  
 mit dem Schieber wird das Essen auf den Löffel  
 geschoben  
 rein in den Mund  
 kauen  
 schlucken  
 ich bleibe so lange neben dir sitzen bis der Teller  
 leer  
 ist“

„Ich sage: Sie haßt mich.

Wer haßt dich?

Na, Kaltiesophie.

Wer ist Kaltiesophie?

Sie hat am 15. Mai Geburtstag.

Das verstehe ich nicht.

Kaltiesophie ist die letzte Eisheilige, fünfzehnter Mai.“

„Da sie in Belgien aufgewachsen ist, überlege ich, ob ich sie nicht statt Kaltiesophie einfach Herzog Alba nenne.

Nein, ich bleibe lieber bei den Eisheiligen, den Gestrengen Herren, den schrecklichen Frösten im Mai, weil ich mich selber dazurechne.“

60”

J. Monika Walther:

Helga M. Novak, Die Eisheiligen 1979

Helga M. Novak 15:

31.36 Moment, ich muß was.. wir haben nämlich extra für dich aufgehoben, auch was, was de nicht im Restaurant kaufen kannst, ganz kleine Forellen.

31.47

31.50 Wasser/Feuer: Ich hole se mal raus.

Das größte und längste und immerwährende Problem was ich hatte, die Zähne, schon als Kind.

Ich bin ja ein Heimkind, sozusagen. Also meine Eltern haben mich aus dem Heim adoptiert und dann

der Krieg. Ich hatte Rachitis, schwere Rachitis. Und immer Problemen mit den Zähnen. Ich geh nicht zum Zahnarzt. Also lieber ein Bein amputieren oder fünf Kinder kriegen, aber nicht zum Zahnarzt. Und durch diese Herdinfektion hatte ich irgendwas Rheumaartiges auch oder so. 32.40

Sprecherin (Novaktext) 9: „Wie im Kanon geht das Ende automatisch in den Anfang über. Wenn ich einmal anfangen, den Yorck’schen Marsch vor mich hinzusummen, werde ich ihn überhaupt nicht mehr los. Ich bin nach keiner Musik so viel marschiert, wie nach dem Yorck’schen Marsch.“ 0’13

Musik 14: Urs Leimgruber, Ungleich  
No 5 Entre, ab 3’47 bis 4.06  
*Regie: Musik als „Kettenkarussell“, unter Text*

J. Monika Walther 17: Helga M. Novak, Lehrgang im Juni 1971  
Helga Maria Novak:  
8.9.1934 in Berlin-Köpenick geboren  
adoptiert, Berlin-Erkner, Katesophie und Karl  
1951 Landesoberschule in Waldsiefersdorf bei  
Buckow, Eliteschule. Flucht aus dem Elternhaus.  
0’18

Musik 15: Yorck’scher Marsch

Ab 0'00 bis 0'10 (0'03 freistehend)

*Regie: Von Ferne nach vorne Mitte- unter den Text  
gelegt*

Sprecherin (Novaktext) 10: „Dich sollte man mal aufsäbeln, um zu wissen, wie es eigentlich in deinem Kopf aussieht. Na, lieber nicht, schlecht könnte mir werden.“  
0'07

J. Monika Walther 18: Helga M. Novak, Die Eisheiligen 1979  
(Musik Abblende)

1954 bis 1957 Studium der Journalistik und  
Philosophie in Leipzig

Arbeit: Monteurin, Laborantin, Buchhändlerin  
1957 DDR illegal verlassen, 4 Monate in Island,  
Rückkehr: die Staatssicherheit

Helga M. Novak kommt in die Produktion nach  
Oberschönweide. 0'19

Musik 16:

Yorck'scher Marsch

Ab 0'00 bis 0'10 (0'03 freistehend)

*Regie: Von Ferne nach vorne Mitte- unter den Text*

Sprecherin (Novaktext) 11: „Schöne Bescherung, sagte sie, als ich wieder zu mir kam. Dir sollte man mal den Kopf aufmeißeln.  
Was du dir dabei gedacht hast, sagte Karl, würde ich

auch gern wissen, aber lassen wir das jetzt.“ 0’10  
(Musik ausblenden)

J. Monika Walther 19: 1961 Heirat nach Island  
Bis 1965 Arbeiterin in isländischen Fabriken,  
Reisen nach Frankreich, Spanien und Amerika  
Zweite Rückkehr in die DDR  
Werk tätig gewesen, dachte, sie fände einen Platz im  
Staat der Arbeiter und Bauern  
Studium am Literaturinstitut Johannes R. Becher in  
Leipzig  
18. März 1966 Aberkennung der DDR-  
Staatsangehörigkeit. Sie muß die DDR innerhalb  
von 24 Stunden verlassen. Sie ist vor Wolf  
Biermann die erste ausgebürgerte Schriftstellerin.  
Rückkehr nach Island  
Lebt in den Siebziger Jahren in Frankfurt am Main,  
lebt und arbeitet mit Horst Karasek  
Jugoslawien, Tschechoslowakei und Portugal:  
Reisen und Arbeit.  
Seit 1987 in Polen.  
Auf diesen Preis ist sie stolz: 1997  
Brandenburgischer Literaturpreis.  
„Ich schreibe überall meinen Namen hin“  
sagt sie in den Eiseiligen.  
0’46

- Musik 17: Yorck'scher Marsch  
2'20 bis 2'37  
*Regie: Von Ferne nach vorne Mitte, unter den Text legen*
- Sprecherin (Novaktext) 12: „Im Sommer schickte Kaltesophie ein Stück Papier mit meiner Handschrift darauf an einen Graphologen in München. Sie wollte endlich wissen, wie es in meinem Kopf aussieht.“ 0'11 (*Musik Abblende*)
- Helga M. Novak 16: 42.53 Ich weiß es nicht! Ich habe ja gesagt, wenn man überhaupt erwachsen wird. 42.56  
42.58 Ich stell mir darunter nix vor. Ich weiß nicht, was das ist. Muß ich auch nicht wissen. (Cut: Pause)  
Aber wo man am meisten erlebt. Abgesehen mal von der Kindheit. Wo man noch mal enorm viele Erfahrungen macht. 43.20  
43.28 Das wirste mir zugeben., nich. Das sind die Jahre. 43.33  
43.37 Der Horizont wird größer, Menschen lernt man kennen, man wird ganz anders gefordert. man entdeckt erstmal, was man möchte, was man sich wünscht, was man selber denkt. Man lernt...  
Das sind schon die Jahre, in denen man lernt, wenn man lernt. Man ist auch auf der Höhe seiner körperlichen Kraft. Ich sage nicht mal Gesundheit, sondern einfach auf der Höhe der körperlichen

Kraft. Denn ich habe auch körperlich gearbeitet.

44.16

Sprecherin (Novaktext) 13: „Der Hering ist geköpft und entgrätet. Die Filet sind so groß wie ein Gesicht, doch zusammengeklappt. Ich biege sie auf, ich drücke sie platt, ich packe sie ein. Die silberblauen Rücken gehören nach unten. das hellbraune Fleisch ist oben. Ich packe den Hering in Kartons - zwei Ellenlang, eine Elle breit. Ich wiege ihn ab. Zehn Kilo fast ein Packet. Fischöl, von der Farbe alten Goldes, sammelt sich auf dem Tisch. Gelbe Flecken auf dem Rücken des Herings, sie blenden. Sie stechen in die Augen. Die Zeit vergeht nicht. Draußen ist Sturm. Hering aufbiegen, platt drücken, einpacken, abwiegen. Meine Unterarme sind mit glitzernden Schuppen übersät. Sie kleben wie Tesafilm und hinterlassen kleine Kreise. Denkt man nicht an die Uhr, geht die Zeit vorbei. Der Sturm schreit, jammert, pfeift. Er nimmt die Fensterkreuze ab und trennt das Haus auf. Die Felswand gegenüber der Bucht ist verschleiert. Ich möchte in der Sonne sein.“ ‘55

- J. Monika Walther 20: Hering packen, in Geselliges Beisammensein 1968  
0'05
- Helga M. Novak 17: 20.21 Nachdem ich mich hier kundig gemacht habe,  
was gebraucht wird, ich habe ja lang genug im Fisch  
gearbeitet, allerdings Seefisch. (Cut 20.28)  
20.32 Na ja, jahrelang..  
20.35 Ach, ich weiß es nicht. Laß mich das jetzt  
nicht nachzählen.  
Und...das ist ja ne Saisonarbeit. Sowieso kannst du das  
nicht nach Jahren zählen. 20.46  
Und.. dann ist es, wenn du im Fisch bist, ob das  
Heringe seien oder Kabeljaufilet. Das ist nie ne  
Achtstunden-Arbeit. Wenn Fisch da ist, dann wird  
durchgearbeitet, 20 Stunden hintereinander. Zähl  
sowas mal nach Jahren. (Cut Hmm 21.06)
- Sprecherin (Novaktext) 14: „Wovon leben die Sandbauern?  
Von Zeit zu Zeit schlachten sie ein Schwein, des  
öfteren Geflügel. Sie ernten ausgezeichnete  
Kartoffelsorten, die - wie früher - gerne nach  
Deutschland exportiert werden. Der Roggen steht  
gut. Für Kunstdünger ist kein Geld vorhanden.  
In den Sommermonaten gehen alle Leute in die  
Beeren und in die Pilze. In den Dörfern sind  
Sammelstellen eingerichtet. Die Pilze werden gut  
bezahlt, auch sie gehen nach Deutschland,  
hauptsächlich in die Konserven- und

Suppenfabrikation.

Das Holz wandert in die Möbelfabriken. Ja, der Wald ist ihr Reichtum. Vielerorts haben sie Karpfenteiche und Forellenzucht angelegt. Das Gemüse wird hauptsächlich auf die nahen Märkte gebracht.

Die Ernährung basiert auf Selbstversorgung. Es wird geräuchert, gepökelt, getrocknet, eingeweckt und eingekocht - wie seit Jahrhunderten.

Wein ansetzen ist erlaubt. Wer aber heimlich Schnaps brennt, dem nimmt der Staat Haus und Hof weg.

Bargeld ist sehr knapp. Und das wenige verschlingt die galoppierende Inflation.“ 1’05

J. Monika Walther 21:

Porträt einer polnischen Greisin, 1995 0’04

Helga M. Novak 18:

19.40 *Stephan*: ....sechs Kilo herrliche Fisch. (Cut)  
 16.46 Das ist nur jetzt möglich, weil die Laichplätze suchen. Und weil die Temperatur so differiert. Nachts, daß sie dann nachts immer wieder in den tiefen Grund des Sees schwimmen und am Tag wieder rauf. Sie müssen als hier durch. Und dann nachher, dann gibt es das ganze Jahr keine Fische, außer mal im Herbst. Das hängt vom Wetter ab.(17.20)  
 17.27 Anfangs ging ich sehr, sehr oft mit, aber jetzt... Wir haben auch immer Sommer Boote

draußen, dann fahren wir schon mal über den See hinaus und weiter. 17.37.

17.41 Aber jetzt, der Fluß war sehr, sehr lange gefroren, es ist auch zu kalt und wir bauen eben grade ein neues Boot, das ist noch nicht fertig. Noch zu kalt auf dem Wasser. Wir hatten heute nacht minus acht Grad, hier.

Um halb drei war ich draußen. Um halb drei habe ich erst mal die Runde gemacht. Da habe ich die Autos gezählt. (Gut: alle noch da 18.04), ob hier nicht irgendeiner mir entwischt ist, ohne mich zu fragen. Dann habe ich die Häupter meiner Lieben gezählt, bin also alle Betten abgeklappert. 18.15  
18.59 Aber raus und rein und raus und rein, na irgendwann will ich ja auch mal schlafen! Oder zu mir kommen. 19.06 Oder was lesen! Ich hab ja so komische Wünsche noch. 19.10

Sprecherin/Novak 15:

„Im Wald von Legbad, den Czersker Bach entlang, haben, obwohl die Gegend über hundert Jahre zu Preußen gehörte, immer nur Polen gelebt. Warum? Die Bauern sagen, weil den Deutschen die Erde zu schlecht war. Nichts als Sand, sagen sie. Hier wächst ja nichts, sagen sie. Außer Kartoffeln und Roggen, im Sommer Gurken und Rüben, gedeiht nichts. Zehn, zwölf Kilometer weiter steht ein alter verkommener Gutshof, den man in eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft

verwandelt hat.

Ja, da ist auch besserer Boden, sagen die Sandbauern. Gleich da, wo guter Boden ist, waren auch deutsche Höfe. Auf manchen Gütern hier in der Nähe haben fünfzehn bis zwanzig polnische Familien gearbeitet. Die hatten auch Viehweiden. Die Sandbauern haben höchstens eine Kuh. Keine Wiesen, wenig Gras, wenig Heu. Sie sagen, wir Sandbauern sind immer arm gewesen. Wir haben immer nur vom Wald gelebt.“

„Hitzewellen im April, Windstille, Trockenheit. Der Sand hat Wärme gespeichert, Wege wie Lichtbetten. Die Kiefernjagen mit Birken umsäumt, ganz helles Grün in den Wipfeln, dahinter die dunklen Nadelkronen. Das Unterholz schlägt aus. Die Buchen sind silbergrau bei aufgehender Sonne, die Stämme der Kiefern rostrot. Unten die Bachwiese ist um- und umgewühlt. Wildschweine haben die Grasnarbe auf den Kopf gestellt. Ich bringe ein paar Eimer von der nassen schwarzen Erde in den sandigen Garten.“

1'24

J. Monika Walther 22:

Porträt einer polnischen Greisin 1995

0'04

Helga M. Novak 19:

*Stephan*: 19.40: Sechs Kilo herrliche Fisch  
Sie haben...

19.45: Er paßt auf, daß alle was kriegen. Also für uns ist der Teller genug. Es ist unheimlich wichtig für ihn aufzupassen, daß alle was kriegen. Für mich ist wichtig, daß sie denn auch Holz und Kohle bringen, wenn sie schon alle was kriegen. (Pause)  
 Du, wir haben fünf Netze, so n Netz kostet 100 Mark. 20.09 Cut

20.12 Die habe ich sozusagen in die Ehe mitgebracht.

*Stephan: Gute Fisch*

Also, ich hab die angeschafft. (Cut:20.17)

Musik 18:

Urs Leimgruber, Ungleich

No 4, Egonance B, ab Anfang bis 0'12

*Regie: Musik wie „Kettenkarussell“, steht frei*

J. Monika Walther 23:

Viel gereist, viel gesucht:

DDR, Island, DDR

Island, Frankreich, Spanien, Amerika, Island

Berlin Frankfurt Berlin

Jugoslawien, Tschechoslowakei, Portugal

1975 Portugal: Helga M. Novak: Die Landnahme von Torre Bela 0'16

Musik 19:

Urs Leimgruber, Ungleich

No 4, Egonance B, 0'46 bis 0'57

*Regie: Musik wie „Kettenkarussell“, steht 3 Sek. frei, Ausblende unter dem Text*

Sprecherin (Novaktext) 16: „Die Hirschkuh

Wie ein Faultier am Baum -, so hat Joã hinten am Traktor eine Hirschkuh hängen. Der eine Vorderlauf ist zersplittert; der andere Schuß ging direkt unters Blatt.

War es der erste Schuß, der ins Bein traf, oder ist sofort ihr Herz zersprungen?

Das Wild von Torrebelá ist fast zahm. Vielleicht ist auch diese Hirschkuh ihrem Jäger freundlich entgegengekommen. Ihre offenen Lichter treten weit hervor. Sie glänzen. Sie schillern braun, gelb und schwarz.

Was haben sie gesehen, bevor es dunkel wurde?

Auf dem Hof, wo über offenen Feuerstellen die Suppe brodelt für fünfzig Mann, - da fließt Blut und versickert. Die Hunde bilden einen stummen Kreis und saugen die Luft ein.

Wie hat es gerochen, als die Hirschkühe noch für den Herzog ausgeweidet wurden?

Der Mann, der vorige Woche noch Torhüter war, fuhrwerkelt mit einem scharfen Messer in der Hirschkuh herum. Aus ihrer Bauchhöhle steigt warmer Dampf. Wir haben ihr keine Zeit gelassen richtig abzuhängen.

Wie lange hätte der Herzog sich leisten können, auf den Braten zu warten?

Der Herzog lebt sowieso wie Gott in Frankreich.

Aber was essen die Bauern, wenn es noch mal anders kommt?“ 1'09

Helga M. Novak 20:

22.14 Ich hab bestimmt, ich habe ja jahrelang von Features gelebt, was man als Reportage bezeichnen kann. Ich habe in der Zeit, im Spiegel - manchmal geschrieben. Nicht alle Aufträge habe ich angenommen. Kritiken habe ich manchmal gemacht. Nicht viel, aber - vom Rundfunk habe ich gelebt.

22.44

22.49 Vieles mit Horst zusammen. Karasek! Mit dem Uher-Gerät rumgeschleppt, Leute interviewt, aber auch literarische Featurearbeit so wie Reisefeatures oder so. Also ohne Interviews. Einfach nur, was ich, was ich selber gesehen oder erlebt habe. Vulkanausbruch in Island oder solche Sachen, auch.

Von Features und Hörspielen habe ich gelebt. Also - ich war schon ne richtige Medientante. So ist es nicht. (23.26)

Zeitungen weniger, Rundfunk ja.

Und - sehr vieles mit Horst zusammen. Die Hörspiele alleine, aber die Features sehr viele mit Horst. Ach Gott. 23.42 (Feuer lodert)

Musik 20:

Urs Leimgruber, Ungleich

No 5 Entree, ab 3'05 bis 3'37

*Regie: Musik wie „Kettenkarussell“, unter den Text*

*gelegt*

J. Monika Walther 24:

Quer durch den Wald  
Ohne Wege Schneetreiben  
Grütze Wasser Apfelscheiben  
Brot und Wodtka kaufen  
prosche bitte danke schön  
Bretter Häuser Schlamm  
auf Sand gebaut Duelle  
Verwildertsein Jagdspuren  
Hutkrempe schräg  
Die Feder im Band

Talblücke über Gatter  
gezäunte Landschaft  
Schutzsuche Landmarkierung  
Himmel auf Himmel zu  
Sturm Treibjagd Schneesonne  
Der dunkle Fluß  
Haus Weg Wasser  
Nachts die Nachbarn  
Eiseskälte Fischfang  
Stehen im Fluß  
Handlangen  
Feuer stochern  
0'40

Helga M. Novak 21: 27.56 Und wie gesagt, ich stehe jede Nacht auf und dreh mal die Runde. (Cut)

*Stephan: Marischa*

28.01: So gegen zwei, halb zwei, zwei stehe ich mal auf und schreite das Terrain ab.28.14

28.35 Lachen

28.57 Nee, ich hab eigentlich überhaupt alle..ich hab irgendwie alle Freundschaften abgebrochen. Sarah habe ich in Buxtehude getroffen. Wir haben ja alle hunderte von Briefen, am Ende braucht man das eigentlich nicht mehr. Man weiß ja, was der andere macht, nich. Und mir fällt das jetzt, mir fällt das schwer hier immer dasselbe zu erzählen. Das interessiert ja bestimmt niemanden, wie es hier aussieht. 29.35

29.37 Na weil...Für mich ist das n Wunder, daß ich hier sein kann, aber andere haben andere Sorgen. Und vielleicht habe ich gar keine Lust an ihren Sorgen teilzuhaben. ich gehe auch davon aus, daß die nicht interessiert, wie es hier aussieht. Ich finde es nicht so wichtig für andere. Schließlich kommen sie noch auf die Idee, mich zu besuchen. ...Das will ich verhindern. Cut 30.10

30.22 So lange ich dich zum Lachen bringe, ist alles in Ordnung.

*(Stephan und Helga, polnisch, 30.42)*

Sprecherin (Novaktext) 17: „Weil Ihr immer wissen wollt, wie es in meinem Kopf aussieht und ich es auch wissen möchte, aber schon weiß, wieviel Schlechtigkeit in meinem Kopf ist, möchte ich lieber sterben, weil Ihr mich sowieso nicht haben wollt und keiner mich haben will, weil ich böse bin und hinterlistig und undankbar und besessen und verrückt, rein wahnsinnig und ins Irrenhaus gehöre, weil mit mir nichts anzufangen ist und nicht zu reden, weder im Guten noch im Bösen, will ich tot sein. Ich weiß ja, daß Eure Geduld mit mir zu Ende ist, und meine mit mir selber auch, weil ich nämlich nicht und nie mache, was Ihr sagt, weil ich nämlich schlecht bin und mir immer wieder was Schlechtes ausdenke, um Euch zu quälen, und weil ich mich selber quäle, will ich lieber tot sein, weil ich mich nicht ändern kann und nicht gehorchen kann, obwohl ihr mich aufgenommen und genährt und gekleidet und mir laufen beigebracht habt, weil ich im Heim nämlich elend zugrunde gegangen wäre, weil meine Mutter mich beizeiten weggeben hat, weil sie schon ahnte, daß ich schlecht bin und ein Teufelsbraten, deshalb will ich nicht mehr leben und lieber tot sein für immer. Weil ich nicht dankbar sein kann und nicht gehorche und nicht gut bin und nie was aus mir wird, will ich nicht mehr leben, weil mich sowieso niemand leiden kann, weil ich so schlecht bin, und böse und häßlich und hinterlistig, weil ich selber wissen möchte, wie es in meinem

Kopf aussieht, will ich ins Wasser gehen, weil ich sogar zu feige bin, schwimmen zu lernen. Wenn Ihr mich findet, könnt Ihr ja vom Arzt meinen Kopf aufmachen lassen, dann seht Ihr mal, wie es da drin aussieht, schade, daß ich es nicht selber sehen kann, weil ich dann schon tot bin und weg und überhaupt niemanden mehr ansehen muß und mich auch keiner mehr.“ 1'40

J. Monika Walther 25:

Helga M. Novak, Die Eisheiligen 1979 0'04

Helga M. Novak 22:

32.46 Andererseits finde ich altern sehr schön. 32.49

33.00 Aber ist das nichts. Ist doch ok! 33.02

33.03 *J. Monika Walther:*

Warum nicht die Lebtage krönen mit einem Abenteuer/

mit Schlinge Fußangel Entkommen oder Eigentot

warum nicht blind den verlockenden Duftnoten folgen

warum nicht Breschen schlagen in jegliche Dichtung

warum nicht einer vergessenen Sprache sich bedienen

deren Meidungsgebote deren Themata deren Gebrauch/

der Vergangenheit angehören ohne Wiederkehr

warum nicht Keile austeilen mit der Keule vom Keiler/

warum nicht in die Suhle sich fallen lassen die

wärmt

warum nicht zielklaren Händen sich hingeben in  
Liebe/

warum nicht die Lebtage krönen

mit dem Abenteuer des Alterns 33.40

33.42 Also wenn ich nicht wüßte, daß es von mir ist,  
würde ich denken, es sei von jemand anderm. 33.46

33.48 Jaja, ich leugne es ja nicht. 33.50

33.52 Ich lese manchmal n Gedicht und denke,  
Donnerwetter -wer hat denn das geschrieben.

33.56 *Stephan*: Marischa. 33.57

34.17 Jetzt habe ich ihm falsche Fische gegeben,  
statt Forellen habe ich ihm Plötzen gegeben.

*polnisch, Stephan: falsch.....*

34.44 Das muß ja nun zurück. Soll ich jetzt hier  
Forellen suchen. Andererseits müssen sie ja irgendwo  
sein. 34.57

Musik 21:

Urs Leimgruber, Ungleich

No 4, Egonence B, ab 5'05 bis 5'22 freistehend

ab 5'22 bis 5'36 unter den Text gelegt

*Regie: Musik wie „Kettenkarrussell“*

Sprecherin (Novaktext) 13: „dunkle Seite Hölderlins

eine dunkle Seite und Hölderlins Schrift

heftig gespreizte Feder

jeder Ansatz ein Druck wider Druck

eine Schrift als zöge eine Armee von Raben übers  
Blatt  
wie muß das geklungen haben  
dieses Aufdrücken beim Schreiben  
der harte kratzende Laut

.....scharf  
sind Schreibfedern gewesen  
verglichen mit unseren weichen flüssigen Kulis  
ja aus reinen Stichwaffen  
haben wir Kulis gemacht.“  
0'29

Helga M. Novak 23: 35.10 Ich weiß nichts über Gedichte. Die machen  
sich selber. 35.14  
35.17 Ja, sicher schreibe ich noch. 35.19  
35.25 Und sei es auch nur in Gedanken.*lacht*  
35.48 Es wird mir immer kälter. Ich höre auch  
nichts. Es prasselt ja nicht. Und das ganze Essen ist  
auf dem Herd. Kocht sich ja zu Tode. 36.00  
(Husten)  
36.02 Ich habe nicht die Chance, richtig  
aufzuwachen.  
36.28 *Herdfeuer, die Eisenringe werden  
weggeschoben*  
36.35 Nun guck dir das an! Das soll Feuer sein. Ich  
höre nichts.

Musik 22:

Urs Leimgruber, Ungleich

No 4, Egonence B, ab 5'05 bis 5'22 freistehend  
ab 5'22 bis 5'36 unter den Text gelegt

*Regie: Musik wie „Kettenkarrussell“*

Sprecherin (Novaktext) 14: „Immortelle, es ist besser, daß ich mich verstelle.“

„Mittlerweile hatte ich mehrere Sicherheitsnadeln erobert und sie gerade gebogen. Bei denen, die ich schon länger benutzte, krümmte sich durch starkes Aufdrücken die Spitze, wodurch vorne ein zierliches Häkchen entstand. Mit diesem Häkchen ließen sich Beize und Lack leicht durchdringen und ich kam besser an die äußeren Holzfasern.“

„Alles umsonst, das mühsame Sparen, die Anschaffungen alles hinüber. Kein Fensterbrett mehr, kein Küchenmöbel, kaum drehe ich mich um, ist es passiert, nicht mal die Kredenz im Wohnzimmer hat sie verschont. Wir sind ruiniert. An Einladungen, an Besuch ist nicht mehr zu denken. Unmöglich, noch jemanden in die Wohnung zu bitten. Selbst auf der Tischplatte prangt ihr Name, eingeritzt mit irgendetwas Spitzem, Nadeln oder gar Nägel, prangt ihr Name. Ihr eigenes Zimmer sieht aus wie ein Reibeisen. Unangetastet ist bis jetzt nur unser Schlafzimmer geblieben. Wer kann mir die Frage beantworten, warum dieses Luder überallhin

ihren Namen schreibt? Was heißt schreibt? Einritz, einkratzt. Das ist nicht normal behaupte ich, das ist reine Zerstörungswut und Gemeinheit. Ich mache da nicht mehr mit, diesmal kommt mir das Biest nicht ungeschoren davon. Wir sind ruiniert, und das soll sie mir büßen. Ich will sie nicht mehr haben, ich verzichte. Soll dahin gehen, wo sie hergekommen ist.“

„Marmor ist eine gute Sache. Er nimmt Bleistifte an, jedenfalls die rauhe Unterseite. Auf meinem Nachttisch die Platte ist vierzig mal vierzig Zentimeter groß; sie liegt schwer, aber lose auf. Ich hebe sie hoch, drehe sie um und schreibe meine Gedichte mit Bleistift auf die stumpfe Seite der Platte. Ich schreibe sehr klein, bis die Nachttischplatte voll ist.“

„Ich ritze überall meinen Namen hin. Ich ritze ihn mit der Nadel in Tische, Stühle, Fensterbretter ein.“ 1'47

„Immortelle, es ist besser daß ich mich verstelle.“

J. Monika Walther:

Helga M. Novak, Die Eisheiligen 1979

0'04

Helga M. Novak 24:

23.42 Was ich nie gemacht habe, nie gibts nicht,  
aber selten gemacht habe, nie gerne, waren  
Lesungen. (Cut Frage)

24.03 Seit Kindheit an habe ich nen Sprachfehler.  
Ich lisple. Andere meinen ja immer, sie würden's  
nicht hören, aber ich weiß es eben. Und da ich es  
weiß, verstärkt es sich in dem Moment, wo ich vor  
Leute trete. Bei Diskussionen habe ich gar keine, das  
können ein paar tausend Leute sein. (Cut 24.24)

Politische Diskussionen oder solche mehr  
Agitatorisches....ehm Dagegen hatte ich nie was,  
davor hatte ich auch keine Angst. Ganz  
unvorbereitet konnte ich also meine Meinung sagen  
und diskutieren, wo Podien waren, aber aber  
Gedichte vorlesen, das konnte ich noch nie - und  
meine Prosa, da bin ich einfach nicht geeignet.

Und ich meinte immer, es muß doch auch sein,  
möglich sein, Schriftsteller zu werden ohne sprechen  
zu können. 24.58

25.00 Das muß doch eigentlich irgendwie akzeptiert  
werden, das müßte doch gestattet sein. Also ich  
kenne einen Dichter, der stottert, der liest eben auch  
nicht vor. Weil er meint, das ist schade drum. Das  
müßte doch eigentlich akzeptiert sein... Stell dir vor,  
jemand ist überhaupt stumm. Der darf ja auch  
Gedichte schreiben. 25.20

Wozu immer diese Leserei?! Andere verdienen sich  
damit ne goldene Nase. Ich find's gut, aber ich

kann's nicht. 25.28

Musik 23: Urs Leimgruber, Ungleich  
 No 5 Entre, ab 3'17 bis 5'53  
 freistehend bis 3'21, dann unter die Texte gelegt bis  
 „Teppich verloren“  
*Regie: Musik wie „Kettenkarussell*

Sprecherin (Novaktext) 15: „Ich soll sagen: sechshundertsechundsechzig  
 sächsische Schuhzwecken. Die andern lachen sich  
 kaputt.“ 0'06

Sprecherin (Novaktext) 16: „Wenn mich Kaltiesophie in den Keller schickt, um  
 ein Glas Eingewecktes zu holen, setzte ich mich auf  
 eine Kiste und lese. Wenn ich im Badezimmer bin,  
 setze ich mich auf den dicken Teppich, angeblich  
 ein Stück Perserteppich, und lese. Es war ein  
 wollener, farbkraftiger Teppich mit verschlungenen  
 Mustern, aber wer von denen hätte sich je einen  
 Perserteppich kaufen können: Karl nicht, sein  
 polnischer Vater auch nicht, Kaltiesophie nicht, und  
 ihr Vater, der in Antwerpen einen  
 Kolonialwarenladen besaß, hat nach dem ersten  
 Krieg angeblich alles verloren. Vielleicht hat er alles  
 außer einem Teppich verloren.  
 Im Keller hatte ich in jeder Nische Bücher versteckt:  
 Gorkis Erzählungen, Märchen von Tieck, Hermann  
 und Dorothea und Concordias Balladenbuch. Der

Tod im Nadelöhr steckte hinter den abgelegten Zeitungen und Dominik. Der Ritt auf dem Funken unter der Werkzeugkiste.

Im Badezimmer klemmte Die Mutter hinter dem Fuß der Wanne, Unter fremden Menschen und Meine Universitäten hatten Platz hinter der Toilette, und Iphigenie in Aulis, ein Reclamheft, lag unter der Decke des Frisiertischchens.

Das Hornunger Heimweh und ein paar Arena-Hefte sind in den Sprungfedern des Wohnzimmersofas verborgen. Don Carlos, Sammlung deutscher Schulausgaben, habe ich in vier Teile zerrissen und unter den Teppich gelegt.

Über Schiller lese ich, daß sie ihn nach seinem Tode sezirt haben. Sein Herz sei nicht größer als eine Walnuß gewesen, so geschrumpft, ja vertrocknet. Ich möchte das nicht glauben. Ich stelle mir ein faltiges, dunkelrotes und zerknautschtes Hasenherz vor und träume von diesen zierlichen, puckernden Bällchen und weiß schon im Schlaf, das soll Schillers Herz sein. In dem Artikel heißt es, Schiller habe sich für die Menschheit ganz verblutet und ausgegeben, sein Herz sei buchstäblich verbrannt. Meine eigenen Gedichte schreibe ich neuerdings mit russischen Buchstaben und verstecke die Seiten in meinem Vertiko zwischen Fach und Schrankpapier.“  
2'00

- J. Monika Walther 26: Helga M. Novak, Die Eisheiligen 1979  
0'04
- Helga M. Novak 25: 21.22 Alles, was, das ist klar, was ich an Zeitungen kriegen kann. Ich bin ja nun, nicht informationssüchtig und auch wenn man nun nicht im selben Land wohnt, wo man hingehört, denn ist man ja ganz besonders interessiert, nich. Weil man ja immer merkt, man verliert den Kontakt. Und das fernsehen gibt es ja nicht hier und das Radio och nicht. Also Presse,, aber wie gesagt, ich bin ja ne gelernte Journalistin, nich. Also Zeitunglesen. Ich habe schon als Kind Zeitung gelesen. Cut 21.52  
21.55 Ich ging kaum zur Schule, da habe ich schon Zeitung gelesen. Weißt du, die abgelegten, gestapelten Zeitungen im Keller. Da sollte ich runtergehen und Kartoffeln oder ein Weckglas raufholen, dann habe ich erstmal Zeitungen gelesen..  
...Die mußten mich immer hochholen. (Lachen)  
22.09
- Musik 24: Urs Leimgruber, Ungleich  
No 5 Entre, ab 3'47 bis 3'57  
*Regie: Musik wie „Kettenkarussell“*
- J. Monika Walther 27: o cale niebo himmelweit  
gereist gefischt gewärmt  
Der Jahrmarkt im Himmel

wir haben die Buden gefunden  
 Es dreht sich der Schwan  
 der Vogel federlos fliegt  
 Kalte Sophie ist die Zeit  
 im Mai für Karl

Im Märzen der Bauer  
 der Bruder der Sonne  
 auferstanden  
 Der Sturm in die Felder  
 Der Maikäfer fliegt  
 Auslöser der Blick  
 Die Glocken Chojnice  
 Landstunden nach Westen  
 Maria Marischa  
 Helga M. Novak  
 Überlaufende Augen  
 0'28

Helga M. Novak 26: 47.55 Ich bin mein Leben lang sehr vertrauensvoll  
 gewesen. Cut 47.57  
 48.36 Du hättest doch die Möglichkeit mich kennen  
 zu lernen in all meiner kärglichen Faulheit. 48.44

Musik 25: Glocken von Chojnice 49.06 bis 49.48  
*Regie: Von hinten Ferne nach vorne Mitte  
 unterlegt (blenden) ab „Du hättest doch die*

*Möglichkeit...“, dann freistehend*

Helga M. Novak 27:

„Eis“ (*herauskopieren*)

„Ein junger Mann geht durch eine Grünanlage. In einer Hand trägt er ein Eis. Er lutscht. Das Eis schmilzt. Das Eis rutscht an dem Stil hin und her. Der junge Mann lutscht heftig, er bleibt vor einer Bank stehen. Auf der Bank sitzt ein Herr und liest eine Zeitung. Der junge Mann bleibt vor dem Herrn stehen und lutscht.

Der Herr sieht von seiner Zeitung auf. Das Eis fällt in den Sand.

Der junge Mann sagt, was denken Sie jetzt von mir?

Der Herr sagt erstaunt, ich? Von Ihnen? Gar nichts.

Der junge Mann zeigt auf das Eis und sagt, mir ist doch eben das Eis runtergefallen, haben Sie da nicht gedacht, so ein Trottel?

Der Herr sagt, aber nein. Das habe ich nicht gedacht.

Es kann schließlich jedem einmal das Eis runterfallen.

Der junge Mann sagt, ach so, ich tue Ihnen leid. Sie brauchen mich nicht zu trösten. Sie denken wohl, ich kann mir kein zweites Eis kaufen. Sie halten mich für einen Habenicht.

Der Herr faltet seine Zeitung zusammen. Er sagt, junger Mann, warum regen Sie sich auf?

Meinetwegen können Sie soviel Eis essen, wie Sie wollen. Machen Sie überhaupt, was Sie wollen. Er

faltet die Zeitung wieder auseinander.

Der junge Mann tritt von einem Fuß auf den anderen. Er sagt, das ist es eben. Ich mache, was ich will. Mich nageln Sie nicht fest. Ich mache genau, was ich will. Was sagen Sie dazu?

Der Herr liest wieder in der Zeitung.

Der junge Mann sagt laut, jetzt verachten Sie mich. Bloß, weil ich mache, was ich will. Ich bin kein Duckmäuser. Was denken Sie jetzt von mir?

Der Herr ist böse.

Er sagt, lassen Sie mich in Ruhe. Gehen Sie weiter. Ihre Mutter hätte Sie öfter verhauen sollen. Das denke ich jetzt von Ihnen.

Der junge Mann lächelt. Er sagt, da haben Sie recht.

Der Herr steht auf und geht.

Der junge Mann läuft hinterher und hält ihn am Ärmel fest. Er sagt hastig, aber meine Mutter war viel zu weich. Glauben Sie mir, meine Mutter war ja viel zu weich. Glauben Sie mir, sie konnte mir nichts abschlagen. Wenn ich nach Hause kam, sagte sie zu mir, mein Prinzchen, du bist schon wieder so schmutzig. Ich sagte, die anderen haben nach mir geworfen. Darauf sie, du sollst dich deiner Haut wehren. Laß dir nicht alles gefallen. Dann ich, ich habe angefangen. Darauf sie, pfui, das hast du nicht nötig. Der Stärkere braucht nicht anzufangen. Die anderen haben gespuckt. Darauf sie, wenn du nicht lernst, dich durchzusetzen, weiß ich nicht, was aus

dir werden soll. Stellen Sie sich vor, sie hat mich gefragt, was willst du denn mal werden, wenn du groß bist? Neger, habe ich gesagt. Darauf sie, wie ungezogen du wieder bist.

Der Herr hat sich losgemacht.

Der junge Mann ruft, da habe ich ihr was in den Tee getan. Was denken Sie jetzt?

3'12

Musik 26:

Urs Leimgruber, Ungleich

No 5 Entre, ab 2'47 - 3'01

*Regie: Diese Musik geht wie ein Kettenkarussell durch den ganzen Raum. In die Musik ist zweimal der O-Ton/ Novak: 4.28 „Im Himmel ist, sei Jahrmarkt und du würdest immer noch fragen wo....“ gemischt*

**J. Monika Walther 28:**

Absage (freistehend):

Im Himmel ist Jahrmarkt -

Und sei es auch nur in Gedanken.

Die Dichterin Helga M. Novak

Ein Feature von J. Monika Walther

Es sprachen:

Nele Woydt und J. Monika Walther

Ton und Technik:

Roland Sailer, Hildegard Schöllhorn und Eva Sigmundt

Regie:

J. Monika Walther

Redaktion:

Gunther Schäble

Eine Produktion des Südwestrundfunks 1999

© J. Monika Walther